

WDR 5 Thema NRW, Studio Siegen, 2. November 2007

## Wenn Verhalten abhängig macht: Die neuen Süchte kommen ohne Drogen aus.

Moderation: Beate Schmies

Auszug:

Arbeiten, Essen, Kaufen, Spielen, Internet, Sex und Sport - alles kann irgendwann zur Sucht führen. Verhaltens Süchte nennen Psychologen diese Abhängigkeiten, weil die Betroffenen nicht von einer Substanz wie Alkohol, Drogen oder Tabletten abhängig werden, sondern eben von alltäglichen Verhaltensweisen [...]

Kliniken und Therapieangebote für Alkohol- und Drogenabhängige gibt es viele bei uns im Land, aber was die sogenannten stoffungebundenen Süchte angeht, da bezahlen die Krankenkassen bislang nur für die Behandlung von Glücksspielsucht und Essstörungen. Viele andere Süchte gelten nicht als behandlungsbedürftige Krankheiten. Die Betroffenen müssen also selbst tief in die Tasche greifen, wenn sie Hilfe wollen. Die bekommen sie zum Beispiel in der Christoph-Dornier-Klinik in Münster. Rund 800 Patienten mit Angststörungen oder Zwangserkrankungen werden hier jährlich umfassend und intensiv behandelt. So wie Christiane. Sie hatte das Glück in Münster aufgenommen zu werden.

Patientin: „Das Essen schmeckt lecker, man kommt sehr schnell mit den anderen Leuten in Kontakt. Also, angenehme Atmosphäre.“

Für Christiane gibt es wieder einen Lichtblick in ihrem Leben. Seit vier Wochen ist sie stationär in der Christoph-Dornier-Klinik mitten im Zentrum in Münster. Bald wird sie entlassen, mit guter Heilungsprognose.

Patientin: „Wenn man so beeinträchtigt ist, hinterher das ganze Leben, und einfach nicht mehr funktioniert, da ist nichts mehr mit 'mal ein bisschen hier, mal ein bisschen da'. Da braucht man ganz intensive Betreuung. Das kriege ich nur hier.“

Die 44-Jährige leidet gleich unter mehreren Zwängen: unter einem Kontroll-, einem Wasch- und einem ausgeprägten Putzzwang.

Patientin: „Ich hab auch zuhause Übungen gemacht, so dass meine Therapeutin mir auch das ganze Haus dann voller Blumenerde geschmissen hat aufgrund meine Putzzwanges und ich dann das eben wegmachen musste, aber unter den therapeutischen Bedingungen alles nur einmal putzen durfte und nicht fünf, sechs sieben Mal. Das sind so die normalen Übungen, die man so ganz gut verpackt auch.“

Christiane hat Glück, auch deshalb weil Versicherte einer gesetzlichen Krankenkasse eigentlich nicht zur Patientenklientel der Christoph-Dornier-Klinik gehören. Als Privatklinik nimmt sie nämlich nur Privatversicherte und Beihilfeberechtigt auf, auch aus dem Ausland. Es sei denn, wie in Christianes Fall, die Einzelfallentscheidung der Krankenkasse fällt zugunsten des Patienten aus.

Silvia Uhle: „Wir hatten hier schon Polizisten im Haus. Wir haben aber auch Freiberufler hier im Haus. Das können sein Manager, Rechtsanwälte, Ärzte. Auch

Psychologen hatten wir hier schon im Haus, die sich haben behandeln lassen. Also eigentlich alles Querbeet.“

Silvia Uhle ist eine von drei leitenden Psychologen. Insgesamt arbeiten hier mehr als zwei Dutzend Therapeuten. Das Haus verfügt über 50 stationäre Behandlungsplätze, das heißt jeder Patient wird äußerst intensiv betreut. 15 oder 20 Stunden Einzeltherapie die Woche sind keine Seltenheit, sondern der Normalfall. Ein Vorteil gegenüber anderen Häusern, findet Diplom-Psychologin Mirja Redies.

Mirja Redies: „Man hat die Zeit und die Möglichkeit auch an den Themen dranzubleiben und muss nicht so sagen: „Okay, Sitzung vorbei, das war's jetzt. Wir sehen uns in einer Woche“. Und da ist hier einfach noch mal was ganz anderes möglich.

Behandelt wird Vieles. Die Durchschnittsdauer der Therapie beträgt in der Regel nur mehrere Wochen, je nach Krankheitsbild. Essstörungen, Depression, Angst- und Panikattacken und posttraumatische Belastungsstörungen. Die Palette der Krankheitsbilder ist groß. Die Internetsucht gehört auch dazu. Bereits vor zwei Jahren hat die Christoph-Dornier-Klinik den ersten Patienten behandelt. Seit dem Sommer hat sie ihr Angebot noch einmal erweitert. Silvia Uhle schätzt, dass allein in Deutschland etwa eine Millionen Computernutzer von der virtuellen Welt abhängig sind.

Silvia Uhle: „Das heißt, wenn jemand zum Beispiel jeden Tag acht Stunden im Internet gewesen ist und einem Rollenspiel beigewohnt hat, geht es darum, dass der Patient lernt, den Tag anders zu gestalten und es schafft diesem Drang wieder zum Internet zu gehen auszuhalten, indem er das nicht tut, wie bei einer Spielsucht“.

Weil hinter der Internetsucht meist noch etwas anderes steckt, soziale Ängste zum Beispiel, umfasst die Behandlung die ganzen Lebensumstände des Patienten. Am Ende der Behandlung muss er es dann schaffen allein im Zimmer zu verweilen, mit einem Computer in Sichtweite. Diese Konfrontationstherapie wird auch bei allen anderen Indikationen praktiziert. Wenn die Patienten zum Beispiel Panikattacken im Auto bekommen, ist eine längere Autofahrt für die speziell dafür ausgebildeten Psychotherapeuten Pflicht. Deshalb müssen sie in jeder Beziehung flexibel sein.

Silvia Uhle: „Die Patientin ist auf der Autobahn und die Angstsituation ist für die Patientin sehr schwierig, können Sie jetzt nicht sagen: „So, es ist jetzt halb fünf, wir müssen jetzt den Wagen wenden, zurück nach Münster fahren, weil ich hab jetzt Dienstschluss. Sondern Sie müssen flexibel sein in Ihrer Arbeitszeit bis die Angst sich deutlich reduziert hat.“

Aus der Christoph-Dornier-Klinik in Münster berichtete Marco Poltronieri.